

Luigi Todisco, **Prassitele di Atene. Scultore e bronzista del IV secolo**. Verlag L'Erma di Bretschneider, Rom 2017. 148 Seiten, 26 Tafeln.

Neben Lysipp hat die Forschung kaum einem anderen in der sogenannten Späten Klassik tätigen Künstler eine derart intensive Beachtung geschenkt wie dem in Athen geborenen Bildhauer und Bronzebildner Praxiteles, welchem der Pariser Louvre in der Folge kaum zufällig im Jahr 2007 sogar eine prächtig inszenierte Einzelausstellung widmete (hierzu A. Pasquier / J. L. Martinez, *Praxitèle*. Ausst. Paris [2007]). Ein Phänomen, welches dem Umstand geschuldet ist, dass Praxiteles bereits in den römischen Schriftquellen sichtlich bevorzugte Beachtung erfuhr, und zum anderen in vielen Anekdoten gründen dürfte, welche sich schon in der Antike um nicht wenige dessen bald hochberühmter und überraschend lebensnaher Werke rankten.

Wie Luigi Todisco gleich im Vorwort zu seiner vorliegenden Monographie feststellt, geht es ihm nicht darum, die bereits weit in die Wissenschaftsgeschichte zurückreichende Historie eines gelegentlich nachgerade emphatisch anmutenden Künstlerlobes fortzuschreiben. Vielmehr verfolgt er das dezidierte Anliegen, auf der Basis einer erneuten kritischen Analyse der schriftlichen Nachrichten über den Künstler diejenigen Werke zu ermitteln, welche dessen Oeuvre mit weitgehender Sicherheit zugeschrieben werden können. Eine begrüßenswerte und methodisch notwendige Unternehmung, da in den jüngst in fünf Bänden publizierten einschlägigen Untersuchungen von Antonio Corso dem praxitelischen Schaffen nicht

nur zahlreiche Kompositionen weitgehend hypothetisch zugewiesen werden und diese dann auch noch mit zum Teil äußerst gewagten Thesen in angeblichen Nachbildungen vermeintlich wiedererkannt werden (The art of Praxiteles [I]. The development of Praxiteles' workshop and its cultural tradition until the sculptor's acme, 364–1 B.C.; II. The mature years; III. The advanced maturity of the sculptor; IV. The late phase of his activity; V. The last years of the sculptor around 340–326 B.C. [Rom 2004, 2007, 2010, 2013 und 2014]).

Entsprechend liegt der neunundfünfzig Seiten umfassende Schwerpunkt des vorliegenden Buches auf einem Katalog, in welchem der Autor selektiv und in chronologischer Reihenfolge allein diejenigen epigraphischen und literarischen Quellen zusammengestellt hat, welche seiner Auffassung nach für ein Verständnis des praxitelischen Werkes relevant sind. Die hier versammelten Inschriften und Texte werden dabei erfreulicherweise sämtlich sowohl in ihrem originalen Wortlaut als auch in sehr guten italienischen Übersetzungen vorgelegt.

Diesem hilfreichen Kompendium ist ein knapperer Textteil vorangestellt, in welchem der Verfasser zunächst konzise alle bekannten Fakten zur Biographie des Künstlers umreißt sowie seine Auswahl der literarischen und epigraphischen Überlieferungen kommentiert. Ein Verbund, in welchem in Bezug auf letztere diejenigen Inschriften auf Statuenbasen, welche für Praxiteles als Schöpfer der verlorenen originalen Werke sprechen, deutlich gegenüber denjenigen abgegrenzt worden sind, bei denen dessen Namensnennung lediglich durch Konjekturen erschlossen sind.

In einem anschließenden Abschnitt werden Fragen zum Thema ›Original oder Kopie‹ verhandelt. Hier plädiert der Autor dafür, lediglich dem sogenannten ›Kopf Aberdeen‹ in London, dem, allerdings in seiner Zuschreibung umstrittenen, weit überlebensgroßen akrolithen Kopf im Athener Akropolismuseum (Inv. 1352) – in welchem er mit einem Verweis auf Pausanias (1, 23, 7) den Überrest einer Statue der Artemis Brauronia vermutet – sowie der Musenbasis von Mantinea im Athener Nationalmuseum den Status originaler praxitelischer Werke zuzuerkennen. In der Überlieferung römischer Kopien erkennt er lediglich den Einschenkenden Satyr, die Knidische Aphrodite, den Apollo Sauroktonos – welchen er meines Erachtens zu Unrecht als ein erst nach der spektakulär nackten Göttin entstandenes Werk beurteilt –, den ›Hermes mit dem Dionysoskind‹ in Olympia sowie den sogenannten Angelehnten Satyr als gesicherte Entwürfe des Künstlers an.

Eine allzu knapp geratene Skizze, in welcher der Versuch unternommen wird, die stilistischen Charakteristika des praxitelischen Oeuvres in die

kulturhistorischen Kontexte der Schaffenszeit des Künstlers einzubinden, beschließt dann den Textteil.

Überblickt man die Abhandlung im Ganzen, so wird derjenige, der sich ein wirklich umfassendes und tiefgreifendes Bild von der Persönlichkeit des Praxiteles ebenso wie von den ebenso einzigartigen wie innovativen Aspekten dessen Werkes erschließen möchte, in seinen Erwartungen zweifellos enttäuscht werden. Auch fehlen in der umfangreichen Bibliographie, welche der Autor zu seinem Thema verzeichnet hat, einige, vorzüglich neuere, Publikationen. Ungeachtet dessen kommt dem erfreulich schlicht konzipierten Band das Verdienst zu, gerade nach den genannten, mit hypothetischen Ausschweifungen arbeitenden Veröffentlichungen zu Praxiteles der letzten Jahre, die Perspektiven der Forschung in gebotener Sachlichkeit wieder allein auf diejenigen literarischen wie materiellen Grundlagen zu richten, welche der wissenschaftlichen Methodik stets entsprechen sollten. In diesem Sinn kann Luigi Todiscos Buch als wertvoller Ausgangspunkt für alle weiterführenden Überlegungen gelten.

Heidelberg

Caterina Maderna